28. Jahrgang. Donnerstag, 20. August. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 15395. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1885.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 19. August. Die „Nordd. Allg. Ztg." ist ermächtigt, die Nachricht der „Kreuzzeitung" über die demnächst bevorstehende Ernennung des General-Lieutenants v. Albedyll zum Hausminister für durchaus unbegründet zu erklären.

Berlin, 19. August. Dem „Reichsanzeiger" zufolge werden die Entschädigungen für die von dem Alexandriner Bombardement Betroffenen voll, aber ohne Verzugszinsen ausbezahlt. Die Prüfung der Indemnitätstitres hat begonnen; zuerst werden die Titres der Eingebornen, hierauf die der Europäer in der französischen alphabetischen Reihenfolge nach Nationalitäten geprüft. Sofort nach Prüfung der einzelnen Titres erhält der Inhaber eine auf Sicht zahlbare Anweisung, welche bei der Schuldenkasse selbst, dem Credit Lyonnais und der anglo-ägyptischen Bank in Alexandrien einlösbar ist.

— Das Aeltesten-Collegium und die ständige Commission der Berliner Kaufmannschaft einigten sich über ein den Delegirten des internationalen Telegraphencongresses in der Börse zu gebendes Fest, welches Anfangs September stattfinden soll.

— Professor Boretius richtet aus der Schweiz eine Zuschrift an die „Nordd. Allg. Ztg." des Inhalts: er habe sich nicht für ein prinzipielles Handinhandgehen mit den Freisinnigen ausgesprochen, sondern sie nur unter Umständen im Abgeordnetenhause für weniger schädlich als die Deutschconservativen von der Kreuzzeitungspartei erklärt.

— Die Gloganer Stadtverordneten-Versammlung nahm gestern in einer geheimen Sitzung einstimmig den von Dr. Gabriel gestellten, von dem Stadtverordneten-Vorsteher Jordan und dem Protokollführer Meißner unterstützten Antrag an: 1. den Magistrat zu ersuchen, nach Anhörung der Finanz-Deputation zu erwägen, ob es nicht nothwendig sei, allen Hypothekenschuldnern der Stadt und deren Instituten eine grundbuchliche Erklärung abzuverlangen, daß das geliehene Kapital nebst Zinsen nur in deutschem Golde zahlbar ist; 2. den Magistrat zu ermächtigen, die zur Ausführung geeigneten Maßnahmen zu ergreifen.

— Die Berliner nationalliberale „Neue Zeitung" will jetzt der nationalliberalen Partei einen staatssocialistischen Charakter aufdrücken und ihr den Namen „liberale Staatspartei" geben. Sie wünscht zur nothwendigen Ergänzung derselben eine conservative Staatspartei, mit der sie sich zu begegnen vermöchte.

Paris, 19. August. Großes Aufsehen erregt hierselbst ein Artikel Rocheforts im „Intransigeant", welcher den hiesigen englischen Botschafter, Lord Lyons, wegen der angeblichen Ermordung Olivier Pains durch die englischen Militärbehörden in Aegypten direct mit dem Tode bedroht.

— Die „République française" schreibt: Der aus dem Elsaß ausgewiesene Herr Nothan (vergleiche unter Straßburg) hatte nichts gemein mit der Patriotenliga. Seine Ausweisung ist daher nur ein Commentar zu dem Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." Fürst Bismarck ist vielleicht weniger unzufrieden, als er scheinen will. Man klagt unaufhörlich in Berlin darüber, daß Frankreich seine Niederlagen nicht vergessen kann, läßt aber dort keine Gelegenheit vorübergehen, die traurigsten Erinnerungen wachzurufen.

— **Christiania**, 19. August. Gladstone ist gestern Abend in Bergen eingetroffen.

Petersburg, 19. August. Ein heute veröffentlichtes, vom Kaiser genehmigtes Regulativ bestimmt, daß die durch vom Kaiser angeordnete Truppenmobilisirung, sowie überhaupt in Folge von Kriegszuständen nothwendig gewordenen Extracredite durch eine Specialcommission bestehend aus dem Präsidenten des Oekonomiedepartements, des Reichsraths, dem Reichscontroleur, Finanzminister, Kriegsminister und Marineminister, zu prüfen sind. Wenn der Kaiser in seiner beständigen Residenz nicht anwesend ist, sollen die von der Specialcommission für nothwendig erachteten Extracredite vom Finanzminister sofort, ohne des Kaisers Genehmigung abzuwarten, angewiesen werden.

Cairo, 19. August. Dem „Bosphore Egyptien" zufolge hat der Ministerrath am 17. August beschlossen, nach Ankunft Drummond Wolffs zu beantragen, daß England das Protectorat über Aegypten übernehme. Eine Zustimmungsliste zur Sammlung von Unterschriften habe circulirt, finde aber aus religiösen Motiven Widerstand.

Newyork, 19. August. Eine Depesche aus Lima meldet, daß die Regierungstruppen, welche Canta besetzt hielten, am 15. August von den Aufständischen überfallen und geschlagen worden seien. Der peruanische General Bustamente habe sich durch einen Revolverschuß getödtet, als er das Gefecht verloren gesehen.

Conservative Leistungen und Versprechungen.

Seit sechs Jahren beherrschen die Conservativen die preußische Gesetzgebung. Sie haben im Abgeordnetenhause und im Herrenhause die „Führung". Die Liberalen sind bei den Wahlen von 1879 und 1882 in die Minorität zurückgedrängt. Was hätte das preußische Volk nicht Alles erreichen können, wenn ihm auch nur ein respectabler Theil von dem, was ihm von den Conservativen vor den Wahlen von 1879 in Aussicht gestellt wurde, erfüllt worden wäre! Aber, was die conservative Partei bis jetzt in den sechs Jahren in Wirklichkeit geleistet hat, das ist doch wahrlich nicht geeignet, um sie mit Stolz und Hoffnungsfreudigkeit zu erfüllen.

Als Herr v. Minnigerode im Abgeordnetenhause auf die mangelhafte Bilance conservativer Thätigkeit im Abgeordnetenhause aufmerksam gemacht wurde, da antwortete er am 20. Januar d. J.:

„Wir haben eine wesentliche Erweiterung des Staatsbahnsystems durchgeführt .... Wir haben eine Landgüterordnung für verschiedene Provinzen neu gestaltet .... Wir haben die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen neu geregelt .... Wir haben die allgemeine Landesverwaltung und die Zuständigkeitsverhältnisse nach unserer Auffassung auf eine einfachere, gesundere Basis gestellt; [illegible] ... Wir haben eine neue Provinzial- und Kreisordnung vereinbart und wesentliche Milderungen innerhalb der schwebenden kirchlichen Kämpfe bereits erreicht."

Als Hr. v. Minnigerode so sprach, war das letzte Werk conservativer Politik, das seinen Ursprung in der Centrumspartei hat, das sogenannte Huene'sche Verwendungsgesetz noch nicht fertig. [illegible] Aber wenn wir es auch noch hinzufügen, wie es der gestern veröffentlichte Wahlaufruf der Deutsch-Conservativen thut — wie nehmen sich diese verhältnißmäßig geringen Thaten für die so hochbeliebten Stände, deren Leiden man damals in grellen Farben schilderte, gegenüber dem Feuereifer der rettenden Reformen vom Jahre 1879 aus?

Es ist wahr — Landgüterordnungen sind für einige Provinzen hergestellt. Sie stehen auf dem Papier — aber von dem großen Segen, den sie dem Bauernstande bringen sollten, merkt Niemand etwas und es giebt eine große Zahl von Bauern, welche von dieser Einschränkung des freien Verfügungsrechtes absolut nichts wissen wollen. Diese conservative That kann man nicht hoch preisen.

Es ist richtig, man hat auf dem Gebiete der Selbstverwaltungsgesetze Einzelnes zurückrevidirt, insbesondere bekanntlich in Bezug auf die Verwaltungsgerichtsbarkeit; aber wiegt die angeblich damit erzielte Vereinfachung auch nur entfernt die verminderten Garantien für die Verwaltungsrechtsprechung auf? Und was will diese conservative That sagen gegenüber der Fluth von Angriffen, welche die von dem conservativen Ministerium Eulenburg geschaffenen sogenannten liberalen Verwaltungsgesetze durch die Conservativen in den 70er Jahren erfuhren? Die Herren haben volle sechs Jahre Zeit gehabt — ihre besseren Reformen zu machen, die Verwaltung einfacher, billiger zu gestalten. Was ist herausgekommen? Provinzial- und Kreisordnungen lediglich für Hannover und Hessen-Nassau, welche allerdings den Beweis dafür liefern, daß die jetzige Richtung nicht die einer freiheitlicheren und selbstständigeren Gestaltung der Selbstverwaltungsorgane ist. Noch deutlicher kann man das an dem Entwurfe der westfälischen Kreis- und Provinzialordnung erkennen.

Aber von einer besseren Regelung der Verhältnisse der Landgemeinden, welche das conservative Ministerium Eulenburg schon im Jahre 1869 als etwas Selbstverständliches in Aussicht stellte, von einer von demselben conservativen Ministerium für unbedingt nothwendig gehaltenen Reform der Städteordnung im Sinne weiterer Ausbildung der Selbstverwaltung, von einer Begrenzung der Polizeigewalt und der Aufsichtsinstanzen — da ist in der neuen conservativen Aera keine Rede gewesen. Davon enthält der conservative Wahlaufruf auch in seinem Zukunftsprogramm nicht eine Silbe. Das aber gerade ist es, was den Bauern auf dem Lande und den Bürger in den Städten mehr interessirt als die seit Jahren regelmäßig wiederkehrenden Versprechungen von einer Reform der Gewerbesteuer, die immer noch trotz aller Millionen neuer Reichssteuern auf die bessernde Hand wartet, und von einer Ueberweisung oder Ermäßigung der Grund- und Gebäudesteuer, von der auffallender Weise diesmal in dem conservativen Programm garnichts gesagt ist. Sollte dieser Programmpunkt schon aufgegeben sein?

Wie sich die Conservativen die Selbstverwaltung denken, das wissen wir von Herrn v. Rauchhaupt, dem anerkannten Führer der Partei im Abgeordnetenhause. „Das Staatsbeamtenthum — so sagte er in einer Programmrede im Jahre 1882 — müsse die Selbstverwaltungskörper mit dem bisher von ihm getragenen Staatsgedanken durchdringen, dazu bedürfe es vorläufig einer dominirenden Stellung in den Selbstverwaltungskörpern." Diese dominirende Stellung der Staatsbeamten halten die Herren bekanntlich nicht bloß in der Selbstverwaltung, sondern auch in den Parlamenten, die eine Vertretung des Volks darstellen sollen, für nöthig; daher suchen sie soviel Landräthe, Regierungsräthe u. s. w. als nur irgend möglich bei den Wahlen durchzubringen.

Welche Stellung das Ministerium Puttkamer und seine Organe gegenüber den Selbstverwaltungsorganen einnimmt, das zeigt sich u. A. bei den Bestätigungen der Magistratsmitglieder. Die Vorgänge in Posen, ferner das der Stettiner Stadtverordnetenversammlung ertheilte Verbot, gegen die Getreidezölle zu petitioniren, während andere Gemeinden für Getreidezölle Petitionen unterzeichnet haben, sind noch ebenso frisch in Erinnerung wie das, was der Minister v. Puttkamer über die Stellung der Regierung bezüglich der Beamten bei den Wahlen im Abgeordnetenhause erklärt hat.

Wunderbar aber ist, daß der conservative Wahlaufruf in seinem Rückblick kein einziges Wort gefunden hat für die Bestrebungen beim Jagdgesetz, das doch in der nächsten Session schon wieder auf die Tagesordnung kommt, kein einziges Wort von der Stellung der Conservativen zu dem geheimen Wahlrechte, in welchem früher eine conservative Regierung den einzigen wirksamen Schutz für unbedingte Freiheit der Wahl sah. Weshalb beobachten die conservativen Herren über diese Punkte so tiefes Stillschweigen?

Der interessanteste Theil des Programms aber ist unzweifelhaft derjenige, welcher von den Steuern und Finanzen handelt. Ihm werden wir noch eine besondere Ausführung widmen müssen. Der Rückblick ist einfach: viel, sehr viel ist versprochen, geleistet blutwenig, nichts als der Erlaß der untersten Klassensteuerstufen. Das Zukunftsprogramm der Conservativen lautet: in Preußen eine neue Kapitalrentensteuer, im Reiche noch mehr neue indirecte Steuern. Angesichts dessen, was die conservative Aera für die hunderte von Millionen neuer indirecter Steuern seit 1879 an Erlassen gewährt hat, in der That viel!

Die ganze innere Entwickelung — das ließe sich noch an einer Reihe anderer Details zeigen und das wird an dem neuesten conservativen Wahlaufrufe wieder so recht deutlich — beweist, daß der Gegensatz zwischen conservativer und liberaler Auffassung des Staatswesens, der den Inhalt der Kämpfe des letzten Jahrzehnts ausmacht, nicht etwa abgeschwächt oder zurückgetreten ist, sondern, daß er in voller Schärfe fortbesteht, und daß diejenigen, welche nicht gleichgiltig bei Seite stehen und ihre werthvollsten Rechte preisgeben wollen, sich entscheiden und auf die eine oder die andere Seite stellen müssen. Eine Vermittelung ist nicht möglich, wo die Einen, im uneingeschränkten Besitze der politischen Macht, ihre Grundsätze mit solcher Consequenz zur Anwendung bringen.

Vor drei Jahren war es Herr v. Bennigsen, gewiß ein gemäßigter und nicht in „Parteiverbissenheit befangener" Politiker, welcher auf dem nationalliberalen Parteitage in Köln die Erklärung abgab, daß die damals bevorstehenden preußischen Landtagswahlen die Entscheidung darüber bringen würden, „ob die reactionäre Bewegung, die sich jetzt zeigt, auf manchem Gebiete sich verstärken soll, oder ob wir wieder einlenken sollen in die ruhige stetige Entwickelung, welche einige Jahre zum Schaden unseres Vaterlandes unterbrochen war." Und Herr v. Bennigsen fuhr fort:

„Soviel ist doch für einen ruhigen Beobachter unserer öffentlichen Zustände klar, daß, wenn die Combination dieser Mehrheit sich dauernd festsetzt, es ganz unausbleiblich ist, daß sie auf die Verwaltung und Gesetzgebung einen immer mehr steigenden Einfluß gewinnt, und dieser Umstand legt unserer nächsten Zukunft die Aufgabe auf, daß **alle** liberalen Parteien, gleichgiltig welchen Namen die einzelnen führen, einer solchen Coalition bei den Wahlen **gemeinsam** entgegentreten unter Zurückdrängung derjenigen Gegensätze, welche unter ihnen bestehen."

Sind die Dinge seit jener kategorischen Forderung, welche Herr v. Bennigsen im Jahre 1882 stellte, etwa besser geworden? Sicherlich nicht. Gerade im preußischen Landtage hat sich die Macht jener Mehrheit, welche der reactionären Bewegung Vorschub geleistet hat, in den letzten 3 Jahren in verstärktem Maße gezeigt und demgemäß auch in höherem Grade die Pflicht, eine geschlossene Linie vor Allem zur Vertheidigung der freiheitlichen Errungenschaften, die wir noch besitzen, zu bilden.

Es wäre unverantwortliche Verletzung unserer

6

Krieg im Frieden.

Humoristischer Roman aus dem modernen Garnisonleben von C. Crome-Schwiening.

(Fortsetzung.)

V. Kapitel.

Was die Schwedeneiche sah, und warum der Bursche des Edlen von Jobsthausen eine Ohrfeige bekam.

Der Sonnabend Nachmittag kam. Heiter und sonnig lachte der blaue, von wenigen weißen Wölkchen eingesäumte Augusthimmel auf das Glacis und die Festungswerke herab. Als die Glocke der Severikirche das letzte Viertel der vierten Nachmittagstunde anzeigte, öffnete sich die Thüre der v. Jobsthausen'schen Wohnung und der Edle selbst trat heraus. Er hatte seine beste Uniform angelegt — Anton hatte den ganzen Vormittag daran herumgebürstet — eine funkelnagelneue Mütze mit handbreitem rothen Streifen auf das kahle Haupt gedrückt und sich den Luxus tadelloser Glacés erlaubt. Im zweiten Knopfloche seines Interimsrockes aber schimmerte in röthlich angehauchtem Weiß eine duftige Rosenknospe.

Oberst von Breitschwerdt hatte nach dem Kaffee sein Pferd satteln lassen und war zum Exercierplatz hinunter geritten. Clärchen, die sonst die Aufforderung ihres Papas, ihn auf ihrem Pony — ihr letztes Geburtstagsgeschenk — zu begleiten, nie abschlug, hatte heute merkwürdigerweise nicht die geringste Lust zum Reiten und erklärte, die gute Tante Amanda heute nicht allein lassen zu wollen. Fräulein von Stockbein war durch diese zarte Rücksichtnahme auf sie ordentlich fröhlich gestimmt und die beiden Damen saßen in munterem Geplauder auf der Veranda draußen. Clärchen besonders schien zu allerhand Scherzen aufgelegt; sie erzählte die tollsten Dinge aus der Pension, so daß Tante Amanda wider Willen häufiger zum Lächeln veranlaßt wurde und heute nicht einmal Lisette auszankte, als diese das Kaffeegeschirr forträumte und den furchtbaren Verstoß beging, eins der silbernen Löffelchen klirrend auf die Steinfliesen der Veranda herabfallen zu lassen.

Clärchen sah nach ihrer Uhr — es hatte kurz vorher vier geschlagen. „Weißt Du, Tantchen", sagte sie plötzlich — „das Wetter ist so schön heute, ich möchte einmal einen Spaziergang machen."

„Dazu hast Du die Gelegenheit nahe genug", meinte Fräulein v. Stockbein. „Du brauchst nur diese vier Stufen hinabzuspringen und Du hast im Garten Platz zum Gehen, soviel Du willst."

„Immer dieselben engen Wege!" schmollte Schönclärchen. — „Und dort drüben bietet sich der herrlichste Weg zu dem schönsten Promeniren. Komm, Tantchen — wir wollen durch das Glacis gehen — nicht wahr, Du begleitest mich."

„Ich bliebe allerdings lieber hier sitzen", meinte Tante Amanda nachdenklich. Sie schien aber doch Lust zu dem angeregten Spaziergange bekommen zu haben, denn sie sagte endlich:

„Nun, meinetwegen. Auf dem Rückwege können wir ja die Stadt passiren. Ich möchte so wie so ein paar kleine Einkäufe machen. Mein Garn geht auch zu Ende." — Sie warf bei den letzten Worten einen prüfenden Blick auf das Unterbeinkleid für fromme afrikanische Jünglinge, das sich seiner Vollendung nahte und stand dann auf.

„Ich müßte erst noch Toilette machen", sagte sie zögernd.

„Gewiß, Tantchen. Weißt Du, nimm Dein blauseidenes Kleid, Du siehst so jugendlich darin aus, wie nur irgend ein junges Mädchen."

„Du sprichst, als sei ich jetzt schon eine Großmutter", erwiderte etwas gereizt Fräulein von Stockbein und warf einen Blick an ihrer langen Gestalt herunter. „Mach' Dich auch fertig — ich erwarte Dich hier unten."

Damit rauschte das alte gnädige Fräulein von dannen.

Clärchen gebrauchte heute seltsam lange Zeit zu ihrer Toilette. Zweimal schon hatte die Tante Lisette hinaufgeschickt, um zu fragen, ob sie noch nicht fertig sei und jedesmal hatte sie ein „das gnädige Fräulein kommt sofort!" als Antwort gebracht. Endlich, es war genau drei Viertel auf Fünf — stand Clärchen, zum Ausgehen fertig, an ihrer Seite und Tante und Nichte schritten durch den Garten dem Glacis zu.

„Was machst Du denn da?" fragte sich umschauend Fräulein von Stockbein, als wenige Schritte vor dem Gitterpförtchen Clärchen stehen blieb und sich zu einem mit duftenden weißen Rosen geschmückten Rosenstrauch niederbog.

„Gleich, Tantchen!" gab diese zurück und stand im nächsten Augenblick mit einer voll aufgeblühten weißen Rose neben der Erstaunten. — „Hier!" fuhr sie fort, indem sie der Ueberraschten die Rose geschickt an der Brust befestigte — „Die weiße Rose steht zu dem dunkelblauen schweren Seidenstoffe ganz allerliebst! Tantchen! Tantchen — wenn nur keiner der jüngeren Offiziere uns begegnet — Du könntest ihm gefährlich werden."

Die arme Tante wollte schelten, aber Clärchen hing sich an ihren Arm und führte sie behende mit sich fort.

Etwa tausend Schritt oberhalb des Breitschwerdtschen Gartens stand mitten im Glacis die Schwedeneiche, ein uralter mächtiger Stamm, dessen breite Aeste weit über die andern Bäume des Glacis hinausragten. Der Sage nach hatte sie ihren Namen von einem Dutzend schwedischer Marodeurs, welche hier während des 30jährigen Krieges an guten Hanfstricken ihre Aeste geziert hatten. Der Volksmund, welcher überhaupt liebt, Gegenstände mit Thatsachen zu verbinden, hatte dem mächtigen Baume diesen Namen gegeben und er war allen Bewohnern Xstadts darunter bekannt.

Während Fräulein von Stockbein an der Seite ihrer schelmischen Nichte ahnungslos sich auf der einen Seite dem Baume näherte, kam auf der anderen Seite der Edle von Jobsthausen zögernden Schrittes heran. Auf dem kurzen Wege von seiner Junggesellenwohnung bis hierher hatte er noch einmal den Schritt, den er zu thun gedachte, reiflich überlegt. Zweimal war er bereits stehen geblieben und der glänzende Lackstiefel hatte seine Spitze unentschlossen wieder der Stadt zugewendet, — aber einer Gefahr ausweichen — die ganze Sache kam dem Edlen von Jobsthausen wunderbar gefährlich vor — er hätte kein Glied derer von Jobsthausen sein müssen, wenn er feig umgekehrt wäre!

Der sich durch die Gebüsche windende Weg hatte ihm bisher die weitere Aussicht nach vorn verhindert, jetzt aber stockte sein Fuß und wollte nicht von der Stelle: Dort drüben kamen zwei Damen — sein Auge hing gebannt an den reizenden Zügen des holden Clärchens, was kümmerte ihn die Alte, die daneben ging, wahrscheinlich war sie mit in das Geheimniß gezogen und sollte als schützende Duenna in der Nähe bleiben — er sah nur das liebreizende Antlitz da vor sich und mit einem Gefühl, als gelte es die Erstürmung einer todt- und verderbenspeienden Batterie, schritt er entschlossen auf die Nahenden zu.

„Sieh' da, Tantchen, Herr von Jobsthausen!" sagte nachlässig Clärchen, aber ein flüchtiges Roth huschte demungeachtet über ihre Wangen.

Der Edle von Jobsthausen war inzwischen auf fünf bis sechs Schritt herangekommen und hielt dies wahrscheinlich für die geeignetste Angriffsdistanz, denn er blieb stehen, richtete sich stramm empor, als stände er vor Sr. Excellenz dem commandirenden Generale und grüßte so ehrfurchtsvoll herüber, daß Tante Amanda ihn mit einem gnädigen Lächeln belohnte. Aber der Arme sah die alternde Schöne gar nicht an, sein Auge hing an der aufblühenden Knospe an ihrem Arme und er stotterte — während ihm der helle Angstschweiß ausbrach:

„Gnädiges Fräulein" — eine Verbeugung vor Clärchen — „Gnädiges Fräulein" — eine zweite vor Fräulein von Stockbein, „besondere Ehre — hier zu treffen — selig darüber! — Schönes Wetter — formidabel schönes Wetter heute — auf Ehre!" stöhnte er endlich verzweifelt. — Wo war seine schöne Anrede geblieben, die er so sorgfältig memorirt hatte?

„Das auch Sie gewiß hinausgelockt hat, Herr Lieutenant!" lächelte Clärchen. — „Auch Tantchen hier war von dem herrlichen Wetter so bezaubert, daß sie durchaus einen Spaziergang im Glacis machen wollte!" log der Schelm unbarmherzig.

„Aber, Clärchen" —

„Glauben Sie ihr nicht, Herr Lieutenant!" lachte die Schöne. „Jetzt will sie mir gewiß unsere Streiferei durch die Büsche hier in die Schuhe schieben!"

Der Edle von Jobsthausen kaute verzweifelt an seinem dünnen Schnurrbarte. „Erlauben — Gnädigste — unterthänigste Begleitung — entzückt" — murmelte er in abgerissenen Worten und die Lederfarbe seines Antlitzes schien plötzliche Vorliebe für das Kupferfarbene gefaßt zu haben.

„Ach, Tantchen!" rief Clärchen plötzlich und griff in die Tasche. — „Nun habe ich doch den Brief an Selma zu Hause gelassen, und er muß zur Post, sonst hat meine liebste Freundin an ihrem Geburtstage keinen Glückwunsch von mir! — Ach, Herr Lieutenant!" wandte sie sich zu Jobst — „würden Sie die Güte haben und meine Tante so lange begleiten — ich bin in wenigen Minuten zurück. — Nicht wahr, Du entschuldigst mich für die kurzen Minuten, Tantchen — auf Wiedersehen, Herr Lieutenant!"

staatsbürgerlichen Pflicht, wenn wir kleinmüthig und zaghaft wären oder wenn wir in der trügerischen Hoffnung die Hände abwartend in den Schooß legten, daß die Hilfe anderswoher kommen könnte, als durch die Kraft und Arbeit des Volkes selbst. Ein verfassungsmäßiges, freiheitlich entwickeltes Staatswesen fällt keinem Volke als Geschenk zu, es muß durch die eigene Anstrengung errungen werden.

Lassen wir die Pessimisten und die Unzuverlässigen, welche nur so lange ihren Liberalismus bethätigten, als es Mode und ganz ungefährlich war liberal zu sein, und welche in der Jagd nach persönlichen Vortheilen für die höheren, für die Dauer, für die Entwickelung und Existenz der Staaten entscheidenden Interessen keinen Sinn mehr haben, bei Seite stehen. Die Zeit kann nicht mehr fern sein, in welcher sie ihre heutige Haltung bitter bereuen werden, in welcher die alte Staatsraison über alle Privilegien und Begehrlichkeiten einzelner Klassen und Personen siegreich sein wird. Je fester wir unbeirrt in dem Kampfe gegen die Reaction ausharren, um so sicherer und schneller können wir auf Wandlung der Dinge rechnen!

Deutschland.

* **[Unter dem Wahlaufruf der conservativen Partei]** stehen, wie die „Nat.-Ztg." hervorhebt, friedlich die Namen der hochkirchlichen Reactionäre neben denen der gouvernementalen ehemaligen Neuconservativen, der des Herrn v. Hammerstein neben dem des Grafen von Limburg-Stirum. Wir haben nichts anderes erwartet und die Illusion bekämpft, daß die Wahlen unter dem Zeichen einer Trennung dieser beiden Elemente — der Voraussetzung der „Mehrheit der Mittelparteien" — erfolgen könnten; wer an dieser Selbsttäuschung doch festgehalten, hat jetzt den Beweis seines Irrthums documentarisch vor sich. — Der erste Eindruck des Schriftstückes ist, daß man sich die äußerste Mühe gegeben hat, durch Verschweigen und Schönfärben das wirkliche Bild der Thätigkeit der Conservativen während der letzten drei Jahre nach Möglichkeit zu corrigiren. Ueber ihr Verhalten bei der Berathung des Jagdgesetzes, die Vereitelung eines wirksamen Schutzes der Bauern gegen Wildschaden, wird z. B. ebenso mit Stillschweigen hinweggegangen, wie über den wiederholten Sturmlauf gegen die Freiheit der Wissenschaft auf den Universitäten. Für die Schönfärberei sind besonders die Sätze über das Gesetz Huene und über das Volksschullehrer-Pensionsgesetz, welches bekanntlich von den Conservativen zum Vortheil der Großgrundbesitzer und zum Schaden der Lehrer verballhornt worden, bezeichnend.

* **[Ueber die Nachwahl im 1. nassauischen Wahlbezirk]** bemerkt die „Nat.-Ztg.", daß trotz der Aussichtslosigkeit der Wahl für die Socialdemokratie diese auf ihren Candidaten 500 Stimmen mehr (3500 gegen 3000) vereinigt hat, als bei der allgemeinen Wahl. Und das ist in der Gegend von Frankfurt geschehen, wo — unter Betheiligung der jetzigen socialdemokratischen Candidaten — die Zänkereien über die Haltung der Reichstagsfraction, über die Erklärungen im „Socialdemokrat" u. s. w. am heftigsten waren. Man sieht von Neuem, wie wenig dergleichen Dinge in der Socialdemokratie zu bedeuten haben.

* **[Verhandlungen mit Zanzibar.]** Commodore Paschen wird in Zanzibar nicht allein wegen der streitigen Gebietstheile zwischen dem Sultan und den beiden deutschen Gesellschaften verhandeln, sondern auch wegen Entschädigungsansprüche, die zwischen beiden Parteien gegenseitig anhängig gemacht worden sind. Bekanntlich hatten Soldaten des Sultans auf neutralem Gebiet die Expedition Hörnecke widerrechtlich angegriffen. Dieselbe setzte sich zur Wehr und tödtete 4 Soldaten. Der Sultan soll nun dafür eine Entschädigung — man spricht von 150 000 Mk. — beanspruchen, ebenso soll aber auch auf der anderen Seite eine bedeutende Gegenforderung bestehen. Man hofft hier in maßgebenden Kreisen, diese Sache werde nach orientalischer Sitte durch „Geschenke" ausgeglichen, und damit zugleich ein besseres Einvernehmen angebahnt werden.

* **[Norddeutsche Demokratie.]** Aus „zuverlässiger Quelle" erfahren die „Rh.-Westf. Blätter", der allgemeine Parteitag der demokratischen Partei Norddeutschlands (Phillips-Lenzmann) werde nun doch am 13. Septbr. in Hamburg abgehalten werden.

[Telegraphen-Conferenz.] Trotz der officiösen Ableugnung scheint es dabei zu bleiben, daß die deutschen Anträge bezüglich Einführung telepraphischer Einheitstaxen keine Annahme finden. In der Tarifcommission wenigstens ist die Ablehnung bereits, wie die „Nat.-Ztg." erfährt, mit 9 gegen 7 Stimmen erfolgt. Wenn, wie anzunehmen ist, das Votum des Plenums dem der Commission entspricht, so wird die Meldung von der Aussichtslosigkeit der deutschen Anträge, die auch wir gebracht haben, sich als richtig erweisen.

* **[Der feine Takt des Kaisers]** zeigte sich wieder bei Aufstellung des Programms des ihm von den Wiener Sängern gebrachten Ständchens. Sein Wunsch lautete: „Ich höre mit Vorliebe heitere Piecen." Da politische Lieder oder Lieder mit solchen Anklängen niemals in die Kategorie der heiteren gehören, so erschienen solche schon damit ausgeschlossen. Das Wort deutsch oder Deutschland findet sich in keinem der gesungenen Lieder. Gegen das Programm läßt sich also nicht einmal vom Standpunkte des politischen Haarspalters aus das Leiseste einwenden. Nun glaubten aber die wackeren Wiener, dem in aller Welt verehrten greisen Heldenkaiser Wilhelm doch noch eine besondere musikalische Ovation bringen zu müssen, und so enthielt denn das an die einzelnen Sänger im kaiserlichen Vorzimmer vertheilte Notenconvolut als oberste Pièce das „Heil Dir im Siegerkranz!", und ganz leise ward die Parole ausgegeben, diese Hymne als außerprogrammmäßiges Begrüßungslied beim Erscheinen Sr. Majestät anzustimmen. Aber schon fünf Minuten später kam Contre-Ordre. Graf Perponcher war von dem Vorhaben des Vereins unterrichtet worden und überbrachte in wenigen Minuten den lebhaften Wunsch des Kaisers, das Ständchen auf die programmäßigen vier Lieder beschränkt zu sehen. Hingegen wurde dem Wunsch des Vereins, seinen Sängergruß „Frei und treu in Lied und That!" als Begrüßungslied singen zu dürfen, sofort zugestimmt. Dieser Zug der penibelsten Correctheit und höchsten politischen Feinfühligkeit unseres Kaisers verdient wohl besonders hervorgehoben zu werden.

* **[Diätenprozesse.]** Von den socialdemokratischen Abgeordneten haben, wie die „Volksztg." meldet, die Herren Hasenclever und Heine eine Klageschrift erhalten. Diejenige des erstgenannten enthält keinerlei Beweisgründe; der Beweis soll nur im Falle des Bestreitens angetreten und die Höhe des Betrages später in separato festgestellt werden. Dahingegen hat der Abg. Heine ein voluminöses Actenstück erhalten. Von Herrn Hüne verlangt der Fiscus 411 Mk.

Für den Abgeordneten Hasenclever ist der Verhandlungstermin am Landgericht zu Halle auf den 21. Oktober, für den Abgeordneten Heine am Landgericht zu Halberstadt auf den 1. Dezember festgesetzt worden.

Breslau, 19. August. Der Regierungspräsident von Breslau hat, wie wir gestern gemeldet, die besonders in juristischen Kreisen Aufsehen erregende Entscheidung getroffen, daß eine offene Handelsgesellschaft ein Verein sei, und hat als Consequenz dieser Auffassung die Druckerei „Silesia, W. Kubert u. Co.", bei welcher der socialdemokratische Abgeordnete Kräcker betheiligt ist, auf Grund des § 1 des Socialisten-Gesetzes geschlossen. Herr Kräcker ließ nun die offene Handelsgesellschaft aus dem Gesellschaftsregister streichen und sich selbst als alleinigen Inhaber der Firma eintragen. Aber auch so traf ihn das so eigenthümlich interpretirte Socialisten-Gesetz, denn das Verbot wurde nunmehr an seine eigene Adresse gerichtet, „in Erwägung daß hierorts ein aus Anhängern der socialdemokratischen Partei zusammengesetzter Verein besteht." Herr Kräcker hat übrigens seine Beschwerde hiergegen schon eingebracht.

Köln, 18. August. Dieser Tage war hier der „Allgemeine deutsche Handwerkertag" versammelt, dessen Resultat die Annahme einer Resolution war, welche natürlich als das Endziel der deutschen Handwerkerbewegung" die Einführung der obligatorischen Innungen verlangt. Zum künftigen Vorort wählte die General-Versammlung München und acceptirte das „Baierische Gewerbeblatt" an Stelle der „Innung" zum Bundesorgan. Vor der Rechnungslage wurden, wie man der „Fr. Ztg." telegraphirt, Berichterstatter und Gäste aufgefordert, sich zu entfernen!

Frankfurt a. M., 18. August. Frau Guillaume-Schack hielt gestern hier einen Vortrag über die wirthschaftliche Lage der Frauen. Der Saal war überfüllt, aber nur ein Drittel Frauen. Frau Guillaume-Schack führte aus:

Die Zuchthausarbeit drückt auf die Löhne. Die Billigkeit der Frauenarbeit verdrängt die Männerarbeit. So arbeiten in der Schweiz 892 000 Männer und 423 000 Frauen, in den Industriezweigen 334 000 Männer und 216 000 Frauen. Den Frauen einen geringeren Lohn als den Männern zu zahlen, dazu liegt gar kein Grund vor; daß sie kränklicher seien, ist durch die Statistik als Irrthum bewiesen, dagegen ist die Frau zaghafter, kann nicht allen Stürmen trotzen und bedarf bei den bescheidensten Ansprüchen einer theureren Toilette und sollte deshalb höher bezahlt werden. Die Beschränkung der Frauenarbeit durch das Arbeiterschutzgesetz kann wenig Nutzen bringen; auf gewisse Zweige werden sich um so mehr Frauen werfen und den Lohn weiter herabdrücken. Die Frauen müssen sich zusammenthun. Die Frauen dürfen sich nicht auf die Häuslichkeit beschränken, sie müssen für sich und ihre Schwestern sorgen, damit diese nicht in Hunger und Elend verkämen oder sich der Prostitution zu ergeben gezwungen sind. Volle Gleichberechtigung ist den Frauen zu gewähren, auch in der Gesetzgebung sollen sie mitsprechen, damit nicht von den Männern ihnen ungerechte Gesetze octroyirt werden. Es sei Zeit, daß die Frauen anfingen, für sich selbst zu sorgen und an der großen Arbeiterbewegung theilzunehmen, um die Verhältnisse zu ändern. — Langandauernder Beifall erscholl. Sie wird Mittwoch in Offenbach einen ähnlichen Vortrag halten.

Straßburg, 17. August. Der Ausweisungsbefehl gegen den französischen Diplomaten Herrn Rothan stützt sich nach dem „Elsass. Journ." auf den in Kraft gebliebenen Art. 7 des französischen Gesetzes vom 3. Dezember 1849, welcher lautet wie folgt: „Der Minister des Innern kann durch Polizeimaßregel jedem Ausländer, der in Frankreich reist oder sich daselbst aufhält, aufgeben, sofort das französische Gebiet zu verlassen und kann ihn an die Grenze bringen lassen." Vor einiger Zeit hatten die französischen Zeitungen gemeldet, daß Herr G. Rothan in den Vorstand der Patriotenliga gewählt worden sei. Dementirt wurde diese Nachricht nicht, so daß die Vermuthung nahe liegen dürfte, daß die so eben verfügte Ausweisung durch diese Wahl provocirt worden sei.

Oesterreich-Ungarn.

Dem feurigen Rausch der französisch-magyarischen Freundschafts-Bezeugungen folgt sehr bald die nüchterne Stimmung. Dem „Temps" wird telegraphirt: „Die durch die Ankunft der französischen Abgesandten in Pest hervorgerufene Begeisterung hat den Ungarn doch nicht die Köpfe verdreht. Sie wollen nicht, daß die warme und aufrichtige Zuneigung, die sie bei dieser Gelegenheit den Franzosen zeigen, sie in den Augen der Deutschen bloßstelle. So veröffentlichen mehrere Blätter Artikel, in denen sie die Freundschaft der Ungarn zu Deutschland für unerschütterlich erklären uud in welchen sie versichern, daß die den Franzosen gegebenen Feste gar keine politische Bedeutung haben und keineswegs als eine deutschfeindliche Kundgebung aufgefaßt werden dürften." Auch im eigentlichen ungarischen Publikum ist die Begeisterung für die Franzosen doch nicht so allgemein, wie man zuerst vielfach glauben machen wollte.

England.

London, 19. August. Eine gestern in Chelsea stattgehabte Wählerversammlung hat einstimmig eine Resolution angenommen, welche die Erklärung Dilke's, wonach die Beschuldigung, zu deren Gegenstand man ihn (Dilke) gemacht habe, nicht wahr sei, vorbehaltlos acceptirt und es ablehnt, den Vorschlag Dilke's, daß er auf sein Deputirtenmandat provisorisch verzichten wolle, in Erwägung zu ziehen. (W. T.)

Aegypten.

[Pain und die Iren.] „Ehe Olivier Pain auf seiner Reise nach dem Sudan sich nach Cairo begab", schreibt ein Correspondent der „Pall Mall Gazette", „wurde er von einem irischen Bewohner von Paris besucht und gefragt, ob er sich für ein Project interessiren wolle, welches von irisch-amerikanischen Revolutionären zur Unterstützung des Mahdi gehegt werde. Nachdem Pain versprochen hatte, in der Sache sein Aeußerstes zu thun, wurde wenige Tage vor seiner Abreise eine Privat-Zusammenkunft in der französischen Hauptstadt abgehalten, wobei einer von Pain's radicalen Collegen und 5 Irländer zugegen waren. Es wurde ein von einem irischen Journalisten (der seitdem aus Frankreich ausgewiesen ist) entworfener Bericht verlesen und thatsächlich von Pain acceptirt. In diesem Berichte war constatirt, daß Irländer in dem Bestreben zum Beistande des „falschen Propheten" einen doppelten Zweck hätten — „die Sache der Freiheit und des Heimathlandes, die er vertrete, und den Rache-Kreuzzug, an dem alle irischen Nationalisten thätigen Antheil nehmen sollten, Angesicht zu Angesicht mit dem gemeinsamen Feinde England, wenn immer eine Gelegenheit sich dafür darbietet." In diesem Documente wurde auch versichert, daß, wenn Olivier Pain den Mahdi zur Annahme eines irischen Contingents in seine Dienste bewegen könnte, 500 Offiziere, deren im amerikanischen Bürgerkriege gewonnene große Auszeichnung eine hinreichende Bürgschaft für ihre Fähigkeit sei, nach dem Sudan entsandt werden und an seiner Seite gegen die Engländer kämpfen würden. Einer der gegenwärtigen Irländer bemerkte, daß der Clan-na-Gael von Amerika die erforderlichen Geldmittel für eine solche Expedition liefern würde. Das praktische Resultat dieser Unterhandlungen war, daß Pain es übernahm, den Fall dem Mahdi zu unterbreiten." Es ist aber nichts aus dem Anschlage geworden.

Amerika.

Newyork, 18. August. Depeschen aus Guatemala melden, die Regierung sei in Folge der durch den jüngsten Krieg verursachten großen Ausgaben genöthigt gewesen, die Zahlung der Zinsen für die innere und äußere Schuld vom 1. d. M. einzustellen.

Von der Marine.

V **Kiel**, 19. August. Die Besorgnisse wegen des Schicksals der verschollenen Kreuzer-Corvette „Augusta" mehren sich von Tag zu Tag. Bei der Marinestation der Ostsee laufen fortwährend von den Angehörigen der Mannschaften der „Augusta" Anfragen ein, die natürlich nur dahin beantwortet werden können, daß Nachrichten über das Schiff unverzüglich zur öffentlichen Kunde gebracht werden sollen. Wie ich höre, hat der Chef der Admiralität ein Namensverzeichniß der Bemannung der „Augusta" von der hiesigen Admiralität eingefordert; dasselbe ist bereits am Sonntag nach Berlin abgegangen.

[Uebrigens soll der „K. Z." zufolge auch in Wilhelmshaven eine Privatdepesche aus Sidney eingetroffen sein, wonach die „Augusta" daselbst angekommen ist. „Das Schiff hatte in Rücksicht auf andere Fracht nur wenig Kohlen aufgenommen und mußte unter widrigen Winden viel segeln." Aber auch hierfür fehlt bis jetzt jede Bestätigung von anderer Seite.]

Danzig, 20. August.

—g— **[Flottenmanöver.]** Dicker Nebel lagerte in den Morgenstunden des gestrigen Tages über Meer und Küste, wohl das schwerste Hinderniß für eine beabsichtigte Landung von Truppen. Aber das Wetter heiterte sich allmählich auf und aus dem entweichenden Nebel tauchten auf der See vor Gdingen die Formen unserer Kriegsschiffe auf, die etwa in der Entfernung von 1 Kilometer gerade vor dem genannten Ort Anker geworfen hatten und zwar in der gestern bereits angegebenen Formation, im vorderen Treffen „Stein", „Olga" und „Sophie", sowie der Aviso „Pfeil", dahinter die Panzerschiffe „Hansa", „Friedrich Karl" und „Baiern." Am Ufer hatte sich mittlerweile trotz der schweren Regenwolken ein zahlreiches Publikum angesammelt, das mit Spannung auf das bevorstehende Manöver wartete. Sowie sich der Nebel verzogen hatte, wurden vom Flaggschiffe die Signale „Klar zum Gefecht" und „Böte klar" gegeben. Von der Küste aus war es nur schwer zu beobachten, wie nach der See zu die Kriegsschiffe die Böte und Dampfbarkassen aussetzten und bemannten. Gedeckt durch das Geschwader formirten sich die Landungsböte in 4 Abtheilungen, die je von einer Dampfbarkasse ins Schlepptau genommen wurden. Während die Flotte vor dem Dorfe Gdingen und den dasselbe im Süden beherrschenden Höhen lag, bewegte sich die Landungs-Flottille landeinwärts nach Adlershorst zu. Die Landung wurde nördlich des Kielaubaches bewerkstelligt, da dieser Terrainabschnitt mit der daselbst befindlichen Brücke als von der Küstenvertheidigung besetzt supponirt wurde. Es landeten insgesammt etwa 26 Böte, von denen vier durch die Flagge mit dem rothen Kreuze sich als Sanitäts-Detachement kennzeichneten; mit großer Schnelligkeit gelangten die Böte, nachdem die Verbindung mit den schleppenden Dampfbarkassen gelöst worden war, an die flache Küste, ohne Unfall gewannen die Mannschaften das Ufer und formirten sich hier in 3 etwa kriegsstarke Compagnien, dahinter die aus 6 Geschützen bestehende Landungs-Artillerie. Zur Enttäuschung des Publikums vollzog sich das Landungsmanöver, ohne daß ein Schuß fiel. Der Vertheidiger der Küste wurde durch vorausgeschickte Flaggenträger markirt. Die Angreifer forcirten zunächst, unterstützt von der Artillerie, den Uebergang über den Kielaubach und nachdem dies gelungen war, wurde der Angriff über das freie Feld unter lebhaftem Infanteriefeuer gegen Gdingen fortgesetzt, welcher Ort schließlich tambour battant im Sturm genommen wurde. — Das Hauptinteresse des anwesenden Publikums concentrirte sich auf die auf dem rechten Flügel operirende 1. Compagnie des Landungs-Detachements, da man in dem jugendlichen Capitän-Lieutenant, welcher dieselbe führte, alsbald den Enkel unseres Kaisers, den Prinzen Heinrich, erkannt hatte. Nach dem Sturm auf Gdingen wurde ein kurzer Halt gemacht und darauf sofort der Rückmarsch nach den Landungsböten angetreten. Contre-Admiral Blanc, der Geschwaderchef, war, während die Landung bewerkstelligt wurde, bei Gdingen an Land gegangen. Das Einschiffen der Landungstruppen verzögerte sich etwas, da die See

---

Und Clärchen war im nächsten Moment hinter den Büschen verschwunden. Es war aber auch die höchste Zeit, denn sie hatte kaum die schützenden Büsche hinter sich, als sie ihr Tuch aus der Tasche riß und es vor die Lippen preßte, zugleich aber in ein so herzliches Lachen ausbrach, daß sie erschreckt sich umschaute.

Es wäre schwer zu sagen, wer von den beiden Zurückbleibenden überraschter war, Tante Amanda oder Jobst v. Jobsthausen. Der letztere starrte der Enteilenden nach wie ein junges Mädchen einer Sternschnuppe, bei deren Fallen sie sich recht schnell den Besitz des Geliebten gewünscht. Und Tante Amanda wußte nicht recht, was sie aus dem wunderlichen Wesen des ihr aufgedrungenen Begleiters machen sollte.

Da fiel ihr Blick auf die weiße Rosenknospe, welche verschämt aus dem Knopfloche an der Brust des Lieutenants hervorschaute und froh, einen Anknüpfungspunkt zu einem gleichgiltigen Gespräch gefunden zu haben, begann sie mit freundlichem Lächeln: „Sie lieben gewiß weiße Rosen, Herr Lieutenant?"

Der Edle von Jobsthausen schaute sie etwas verdutzt an, warf dann einen Blick auf sein Blümelein und wollte eben mit einem artig zustimmenden „Gewiß, gnädiges Fräulein!" antworten, als sein Blick auf die von dem Hutbande bisher verdeckte große weiße Rose fiel, welche an Fräulein v. Stockbeins Brust prangte.

Eine weiße Rose — hier unter der Schwedeneiche — Sonnabend fünf Uhr Nachmittags — Heiliger Gott! Wie ein Donnerschlag traf es den Edlen von Jobsthausen. Das hier, Fräulein v. Stockbein, das zweiundvierzigjährige Fräulein mit dem hageren, lächelnden Antlitz und der entsetzlich spitzen Nase, das war die Eroberung? Er war bleich geworden, ein kalter Tropfen Schweiß rieselte unter dem Mützenschirm hervor und rollte gerade auf seine Nase herab.

„Mein Gott, was ist Ihnen?" fragte Fräulein von Stockbein besorgt, als sie die Veränderung in den Zügen ihres Begleiters gewahrte. — „Fühlen Sie sich nicht wohl?"

„Doch — meine Gnädigste — ganz wohl — formidabel wohl!" versicherte der Aermste und holte mit merklicher Anstrengung tief Athem.

„Aber — aber wollen wir — nicht weiter gehen?"

Sein scheuer Blick suchte dabei das Antlitz des alten Fräuleins. Er hätte sich in diesem Augenblicke tausend Meilen weit in das Innerste Afrika's gewünscht, selbst auf die Gefahr hin, die Rekruten irgend eines Negerfürsten eindrillen zu müssen. Aber das Antlitz Fräulein von Stockbein's blieb ruhig wie zuvor.

In diesem Augenblicke rauschte ein seidenes Gewand durch die Büsche, die ihre Zweige bis in den Weg hineinstreckten und um die Ecke bog eine junge, etwas zu schlanke Dame, im himmelblauen Kleide, mit gelbem Strohhute, an der Brust mit einem mächtigen Bouquet weißer Rosen geschmückt.

„Fräulein von Krach!" sagte Tante Amanda erstaunt und heftete ihre kalten grauen Augen fest auf die achtundzwanzigjährige Schöne, die beim Anblick der verhaßten Stockbein wie angeleimt stehen geblieben war. — „Ah, — hat das schöne Wetter auch Sie herausgelockt?"

„Man ist froh, wenn man der dumpfigen Stadt einmal den Rücken kehren und unter den grünen Bäumen frischen Lebensodem schöpfen kann!" entgegnete Minona von Krach — die nun nicht mehr zurücktreten konnte — nähertretend, mit einer halben Vorbeugung gegen Jobst von Jobsthausen, der wie ein Steinbild vor ihr stand und wie geistesabwesend auf den mächtigen Rosenstrauß an ihrem Busen starrte. — „Die Herrschaften machen wohl einen Spaziergang?" fragte sie dann weiter. „Wenn ich nicht störe, möchte ich mich Ihnen anschließen?"

Ein dankbarer Blick aus Jobst's Augen traf sie. „Gewiß nicht, gnädiges Frräulein!" versicherte er eifrig. Tante Amanda senkte hochmüthig ihr Haupt ein wenig, als Zeichen ihres Einverständnisses, und sah sich dann forschend um: wo blieb Clärchen nur!

Bei der hastigen Bewegung hatte sich die Rose gelockert und fiel zur Erde. Nur Jobst von Jobsthausen bemerkte es, aber er hätte lieber den Fluch der höchsten Unehrerbietigkeit gegen Damen auf sich genommen, als die schreckliche weiße Rose wieder aufgehoben.

Langsamen Schrittes wanderte die kleine Gesellschaft weiter, Minona von Krach mit einem wahren Laboratorium von Giftstoffen im Herzen. Neben ihr schritt der glühende Verehrer, dessen Zeilen sie noch auf dem Herzen trug — er hatte ja ein weißes Röslein im Knopfloch! — darüber konnte kein Zweifel mehr herrschen. Sie hatte nun zwar nicht an den Edlen von Jobsthausen gerade gedacht, aber er stand dicht vor dem Hauptmann und lieber solch einen Mann wie gar keinen!

Armer Jobst, Du dachtest der Scylla geschickt entwichen zu sein und bist in die tosende Charybdis gekommen!

Der schmale Pfad trat hier aus dem Gebüsch heraus und kreuzte den breiteren Reitweg, der an diesem Theile des Glacis dasselbe durchschnitt.

Das Schnauben eines Pferdes machte die Drei aufschauen, und gerade in demselben Moment, als Jobst von Jobsthausen zur Linken die verblühende Minona von Krach, zur Rechten die verblühte Tante Amanda, auf den Reitweg hinaustrat, parirte der Reiter sein Pferd und blickte mit unverkennbarem Erstaunen auf die Gruppe. Es war Oberst von Breitschwerdt.

„Hallo!" rief der alte Herr erstaunt, als Jobst stramm salutirte und Fräulein von Krach mit dem vergeblichen Bemühen, zu erröthen, ihre Verbeugung machte. — „Spaziergang gemacht? Hm — Du auch, Amanda? Wo steckt denn Clärchen?"

Sein Blick flog inzwischen mit unverkennbarer Ueberraschung von dem Brustschmuck Minona's zu Jobst's Knopfloch zurück und ein eigenes, pfiffiges Lächeln erschien auf seinem rothen Gesichte.

„Störe wohl? schmunzelte er. — „Empfehle mich, gnädiges Fräulein! Viel Vergnügen, lieber Jobsthausen!"

Und mit einem ganz malitiösen Nachdruck auf dem „viel" und einem gleichzeitigen Antreiben seines Rappen flog Oberst Breitschwerdt dem eigenen Hause zu.

Aber jetzt schien auch Tante Amanda's Geduld erschöpft zu sein. Zum zehnten Male sah sie sich um und als sie Clärchen noch immer nicht erblickte, erklärte sie umkehren zu wollen. Sie ahnte nicht, welche Freude sie mit diesem Entschlusse den beiden Anderen — jedem von ihnen allerdings aus verschiedenen Beweggründen — machte.

„Liebes Fräulein — Sie verzeihen gewiß —" die Nase der Gnädigen stand — hochaufgerichtet — zu dieser höflichen Bitte um Entschuldigung in diametralem Gegensatz, „aber meine Nichte bleibt so lange — vielleicht ist sie verhindert — jedenfalls muß ich nachsehen. — Besten Dank, Herr Lieutenant, für Ihre freundliche Begleitung!"

Damit rauschte Fräulein von Stockbein den eben erst gekommenen Weg zurück. Sie nahm sich vor, Clärchen ihres langen Ausbleibens wegen recht tüchtig auszuschelten. Sie war aber kaum einige dreißig Schritte vorwärts gegangen, als ihr das junge Mädchen — ganz langsam — entgegenkam.

„Wo hast Du denn den Lieutenant gelassen, bestes Tantchen!" rief ihr die Uebermüthige entgegen. „Ich dachte Euch beide im traulichen Tête-à-Tête. Der Herr machte ja Augen, als ob er uns nie gesehen hätte."

Die Tante Amanda hatte augenscheinlich eine heftige Erwiderung auf der Zunge; aber sie kämpfte sie hinunter, durchkreuzten doch ganz andere Gedanken in diesem Augenblicke ihr Hirn. „Den habe ich Fräulein von Krach überlassen", sagte sie kühl.

„Wo traft Ihr die denn?" fragte Clärchen verwundert.

„Gleich hinter der großen Eiche. — Jetzt weiß ich auch, warum der Herr von Jobsthausen so sonderbar verlegen wurde, als er uns traf. — Höre, Clärchen, wir haben ihn in einem Rendezvous gestört."

„Wir — gestört?" rief Clärchen, unfähig, jetzt noch ein herzliches Lachen zu verhindern. — „Ja, aber bestes Tantchen, woraus schließt Du das?"

Fräulein von Stockbein zuckte verächtlich die Achseln.

„Woraus ich das schließe? Hast Du nicht die kleine, weiße Rosenknospe in dem Knopfloche des Lieutenants entdeckt?"

„Gewiß, Tantchen!"

„Nun, Fräulein Minona von Krach trug einen ganzen weißen Rosenstock an der Brust."

Clärchen sah ihre Tante einen Augenblick verdutzt an, im nächsten Moment aber schallte ihr silberhelles Lachen so laut durch das Glacis, daß Tante Amanda erschreckt die Hände in die Höhe hob und sie unter Anrufung aller Schicklichkeitsgründe beschwor, von diesem unästhetischen Lachen zu lassen.

„O der Schelm!" lachte sich vergessend Clärchen — „Lieutenant von Jobsthausen und die Minona von Krach — nein, das ist zu köstlich!" (Forts. f.)

bedeutend unruhiger geworden war und die Böte nicht so stark bemannt werden durften wie zuvor, außerdem schien ein zu der Abtheilung des Prinzen Heinrich gehöriges Boot undicht geworden zu sein; der Prinz war einer der letzten, die die Küste verließen. — Um 5½ Uhr lichtete das Geschwader die Anker und ging aus der Bucht von Gdingen. Es formirte dann Kiellinie und ging in langgestreckter Front gegen 7 Uhr ostwärts bei Zoppot vorbei in See, um nach Kiel zurückzukehren.

* **[Wochen-Nachweis der Bevölkerungsvorgänge vom 9. bis 15. August.]** Lebend geboren in der vorangegangenen Woche 29 männliche, 37 weibliche, zusammen 66 Personen, todt geboren 1 männl. Gestorben 31 männliche, 29 weibliche, zusammen 60 Personen, darunter Kinder im Alter von 0—1 Jahr: 21 ehelich, 14 außerehelich geborene. Todesursachen: Masern u. Rötheln 1, Scharlach 2, Diphtherie und Croup 1, Brechdurchfall aller Altersklassen 15, darunter von Kindern bis zu 1 J. 15, Kindbettfieber 1, Lungenschwindsucht 4, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 1, alle übrigen Krankheiten 35.

* **Pelplin,** 19. August. Die am 17. d. M. stattgehabte Generalversammlung der Actionäre der Zuckerfabrik Pelplin war sehr zahlreich besucht und 704 Actien vertreten. Gemäß Berichtes des Vorstandes sind in der letzten Campagne 393 740 Ctr. Rüben verarbeitet, die auf 3450 Morg. geerntet waren. Gemäß dem Vorschlage des Vorstandes wurde der Betriebs-Ueberschuß von 161 331 M. 37 ₰. zu Abschreibungen benutzt, und verzichteten die Rübenbauer auf jegliche Nachzahlung, nachdem ihnen für nächste Campagne außer dem contractlichen Rübenpreis von 80 ₰. bei Zahlung einer Dividende von 6 % 10 ₰. und bei 7 % weitere 10 ₰. als Zulage bewilligt worden waren. — Die Generalversammlung ermächtigte den Vorstand, dem Vereine zur Wahrung der Interessen der deutschen Zucker-Industrie beizutreten. — Endlich wurden die ausgeloosten Mitglieder des Aufsichtsrathes und Vorstandes wiedergewählt.

r. **Marienburg,** 19. August. Das Curatorium der hiesigen Fortbildungsschule hat beschlossen, den Schülern und Lehrern freie Fahrt und Reisediäten zum Besuche der Graudenzer Ausstellung zu gewähren. Die Reise soll am 6. September angetreten werden und an diesem Tage soll gleichzeitig die Ausstellung von Zeichnungen und Lehrmitteln gewerblicher Fortbildungsschulen in Augenschein genommen werden. Den Zöglingen der hier zu errichtenden Hufbeschlagslehrschmiede bewilligt das Curatorium freien Unterricht in der Fortbildungsschule. Der Gewerbe-Verein und der Kreis-Ausschuß haben pro 1885/86 einen Beitrag von je 100 M. zu den Unterhaltungskosten der Schule gewährt, dagegen ist der von der Regierung längst erwartete Zuschuß ausgeblieben und es sollen dieserhalb weitere Schritte veranlaßt werden.

Zuschrift an die Redaction.

Zoppot, 19. August. In der gestrigen Abendnummer der „Danz. Ztg." wird in einer Correspondenz aus Zoppot eine interessante Verhandlung des Schöffengerichts vom 17. d. M. mitgetheilt. Nachstehender Fall, der von demselben Schöffengerichte entschieden wurde, dürfte vielleicht von noch größerem Interesse sein, da sämmtliche Hundebesitzer daran betheiligt sind.

Von einem Zoppoter Einwohner wurde die Anzeige gemacht, daß er von meinem bösartigen Hunde auf der Straße gebissen und daß ihm von demselben die Hose zerrissen sei. In Folge dessen bekam ich vom Amtsvorsteher ein Strafmandat über 3 M., da der vorstehende Fall eine Uebertretung der Polizei-Verordnung vom 1. November 1866 sei. Ich beantragte gerichtliche Entscheidung, weil nach meinen eingezogenen Erkundigungen mein Hund weder gebissen noch die Hose zerrissen hat und namentlich weil mein Hund seit 4 Jahren allgemein als ein äußerst ruhiges, friedliebendes Thier bekannt ist. Auf Anordnung des königl. Amtsgerichts Zoppot wurde ich wegen Uebertretung des § 367 Nr. 11 des Strafgesetzbuches und wegen Uebertretung der Polizei-Verordnung vom 1. Novbr. 1866 zur Hauptverhandlung vor Gericht geladen. Es stellte sich nun durch Vernehmung von 7 Zeugen heraus, wovon 5 auf Veranlassung des Beschädigten vorgeladen waren, daß der sogenannte bösartige Hund ein sehr friedliebendes Thier ist, daß der Denunciant gar nicht gebissen wurde und die Hose wahrscheinlich schon vorher zerrissen war. In Folge dessen beantragte der Herr Amtsanwalt meine Freisprechung. Der Gerichtshof verkündete nach kurzer Berathung mein Urtheil: Da erwiesen ist, daß mein Hund nicht bösartig ist und nicht gebissen hat, wurde ich wegen Uebertretung des § 367 Nr. 11 des Strafgesetzes freigesprochen, dagegen, da durch die Verhandlung bewiesen worden, daß mein Hund auf der Straße frei umhergelaufen ist, wurde ich wegen Uebertretung der Polizei-Verordnung vom 1. Novbr. 1866 zu der geringsten Strafe von 3 M. und zur Tragung der Kosten verurtheilt. Die Polizei-Verordnung von 1866 sagt nämlich gar nichts von bösartigen Hunden, sondern von Hunden im Allgemeinen; dieselben dürfen auf dem platten Lande nicht frei umherlaufen, sondern müssen gekoppelt oder mit einem Knittel unter dem Halse versehen sein. Da Zoppot nun ein Dorf ist und Dörfer bekanntlich zum platten Lande gehören, mußte danach erkannt werden.

Diese Verordnung ist meines Wissens bisher für Zoppot niemals in Anwendung gekommen, sogar der frühere Herr Amtsvorsteher und andere Herren, die täglich mit den Gesetzen zu thun haben, haben ihre Hunde ohne Knittel unter dem Halse laufen lassen. Alle Hundebesitzer in Zoppot laufen jetzt Gefahr denuncirt zu werden und ich rathe Allen, sobald als möglich für die Hunde die erforderlichen Knittel anzuschaffen. M. K.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 19. August. Der Gesammtverband der deutschen Geschichtsvereine, dessen Vorsitz jetzt der Berliner Geschichtsverein führt, hält seine diesjährige Generalversammlung vom 6. bis 10. September in Ansbach ab, wohin so viele Fäden der älteren brandenburgisch-preußischen Geschichte führen. Den Berliner Geschichtsverein werden Stadtrath Friedel und Dr. jur. Béringuier vertreten. Unter anderen Vorträgen wird Advokat Haenle über Ansbach in der deutschen Geschichte sprechen. Ferner wird eine Fahrt nach Rothenburg o. d. Tauber stattfinden, wo den Gästen zu Ehren von den Bürgern ihr eigenthümliches historisches Festspiel „Der Meistertrunk" aufgeführt wird. Dasselbe entwickelt sich aus einem Festzuge nach dem alterthümlichen Rathhause. Endlich soll auch das berühmte Kloster Heilbronn besucht werden.

[Die Zahl der Hunde] in Berlin vergrößert sich mit jedem Jahre. Gegenwärtig giebt es hier 34 000 Hunde. Die Erträgnisse der Hundesteuer beziffern sich im vergangenen Jahre auf 281 000 M. Unter der oben angeführten Hundezahl befinden sich 2935, welche das Privilegium der Steuerfreiheit besitzen und zwar 1695 Kettenhunde, 1092 Zughunde, sodann 53 Hunde, welche taubstummen und zugleich mittellosen Eigenthümern angehören, 39 Treiberhunde und 56 Hunde im Besitze des Personals der auswärtigen Gesandtschaften.

Leipzig, 19. August. Die Universität Leipzig hat abermals einen sehr herben Verlust erlitten. Wie das „B. T." meldet, ist daselbst gestern früh Geh. Hofrath Dr. Ludwig Lange, seit 1871 Professor an der dortigen Universität, gestorben. Ludwig Lange war am 4. März 1825 in Hannover geboren. Sein Hauptwerk ist das „Handbuch der römischen Alterthümer".

Frankfurt, 15. August. Vergangene Nacht hatte ein Bankbeamter im Hainerhof ein unerwartetes Abenteuer. Derselbe hatte mit einer Geliebten verabredet, daß er in das Zimmer, in welchem er ein Licht sähe, à la Romeo einsteigen solle. Gegen 2 Uhr sah er endlich das ersehnte Signal. Er kam aus seinem Versteck hervor, stieg mit Hilfe einer Leiter am Fenster, stieg ein und befand sich — nicht vor der Geliebten, sondern zu seinem Schrecken vor dem Sarge eines gestorbenen Kindes, bei dem der Vater Wache hielt. Derselbe, in der Meinung, es mit einem Einbrecher zu thun zu haben, schlug Lärm und packte den Menschen. Nachtwächter und Schutzleute erschienen, nahmen den Bankbeamten in Empfang und brachten ihn auf die Constabler-Wache, wo sich am Morgen das Abenteuer aufklärte.

Köln, 18. August. Von den 31 Personen, welche bei dem Häusereinsturz auf dem Holzmarkte in Köln Verletzungen davon trugen, in Folge deren man sie nach dem Bürger-Hospital übersiedelte, ist nur eine — Frau Moll — gestorben, während bis jetzt schon 20 als völlig hergestellt entlassen werden konnten, 10 befinden sich also noch in Behandlung, darunter der Wirth Lölgen.

Meiningen, 17. August. Das Städtchen Lehesten ist gestern von Neuem von einem großen Brande heimgesucht worden. Gegen 30 Gebäude, einschließlich 15 Wohnhäuser, brannten nieder.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Spezial-Telegramme.)

Frankfurt a. M., 19. August. (Abendbörse.) **Oesterr. Creditactien** 232⅞. **Franzosen** 241⅜. **Lombarden** —. **Tendenz:** behauptet.

Wien, 19. August. (Abendbörse.) **Oesterr. Creditactien** 286,10. **Galizier** —. **4% Ungar. Goldr.** 98,87. **Tendenz:** fest.

Paris, 19. August. (Schlußcourse.) **Amortis. 3 % Rente** 82,67. **3% Rente** 80,97. **Ungar. 4% Goldrente** 80⅜. **Franzosen** 600. **Lombarden** —. **Türken** 16,70. **Aegypter** 333. **Tendenz:** träge. — **Rohzucker** 88° loco 44,00. **Weißer Zucker** per lauf. Monat 49,50, per September 49,70, per Oktober-Januar 52,90.

London, 19. August. (Schlußcourse.) **Consols** 100⅛. **4% preußische Consols** 102½. **5% Russen de 1871** 94¾. **5% Russen de 1873** 93¾. **Türken** 16⅝. **4% ungar. Goldrente** 80. **Aegypter** 16⅛. — **Platzdiscont** 1¼ %. **Tendenz:** ruhig. — **Havannazucker Nr. 12** 15, **Rüben-Rohzucker** 15⅜.

Petersburg, 19. August. **Wechsel auf London 3 Mon.** 23 13/16. **2. Orient-Anleihe** 96¼. **3. Orient-Anleihe** 96¼.

Newyork, 18. August. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 94¾, Wechsel auf London 4,84¾, Cabel Transfers 4,86½, Wechsel auf Paris 5,21⅞, 4% fundirte Anleihe von 1877 122⅞, Erie-Bahn-Actien 16⅞, Newyorker Centralb.-Actien 99⅞, Chicago-North-Western-Actien 102¼, Lake-Shore-Actien 73⅛, Central-Pacific-Actien 37, Northern Pacific-Preferred-Actien 50, Louisville und Nashville-Actien 46½, Union Pacific-Actien 50, Chicago Milw. u. St. Paul-Actien 79½, Reading u. Philadelphia-Actien 21½, Wabash Preferred-Actien 15½, Illinois Centralbahn-Actien 132½, Erie-Second-Bonds 67⅛, Central-Pacific-Bonds 112¾.

Glasgow, 18. August. **Roheisen.** (Schluß.) **Mixed numbers warrants** 41¼ sh.

Standesamt.

Vom 19. August.

Geburten: Arb. Joh. Lange, S. — Glasergeselle Christlieb Aschmann, S. — Gewehraufseher Thomas Krzeminski, S. — Commis Leopold Fett, T. — Malergehilfe Julius Wollmann, S. — Expedient Carl Böhnke, S. — Unehelich: 1 S., 3 T.

Aufgebote: Malergehilfe Traugott Leberecht Friedrich Stierwald in Greiz und Lina Ernst in Teichwolframsdorf. — Fleischermeister Rudolf Friedrich Hermann Sommer hier und Hedwig Johanna Therese Trinks in Oliva. — Maler Carl Eduard Rieseberg und Adelgunde Constantia Blumenthal. — Arb. Johannes Emanuel Wolff und Auguste Ottilie Kreft.

Todesfälle: Caroline Wilhelmine Sukowski, geb. Beyer, 48 J. — Anna Homann, geb. Betke, 69 J. — S. d. Schlossergesellen Wilhelm Heinrich, 2 M. — T. d. Arbeiters Ferdinand Schenk, 9 M. — S. d. Kellners Johann Majewski, todtgeb. — S. d. Arbeiters Carl Feyer, 3 W. — S. d. Kupferschmiedegesellen Ladislaus Gorczyczewski, 9 M. — Dorothea Marie Charlotte Schubrowski, geb. Warmboldt, 31 J. — Unehel.: 1 T. todtg.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 19. August. Wind: SSO.
Gesegelt: Hilding (SD.), Sjögren, Nakskov, Holz.
Im Ankommen: 1 Dampfer, 1 Logger.

Fremde.

Hotel d'Oliva. Weiß a. Glogau, Ingenieur. Böhm a. Königsberg, Apotheker. Arndts a. Königsberg, Intendantur-Rath. Heyer a. Elbing, Ober-Steuer-Controleur. Siegel a. Berlin, Hirschfeld a. Rosenberg, Heilbronn a. Breslau, Suhr a. Elbing, Richard aus Berlin, Scheffler a. Kaukehmen, Kaufleute.

Englisches Haus. Frommert a. Leipzig, Director. Graf Schlieffen a. Gr. Boschpol, Graf Dzieduzycki aus Lemberg, Schulz u. Tochter a. Brußdau, v. Zelewski a. Lauenburg, Rittergutsbes. v. Denzin a. Lauenburg. Meier a. Königsberg, Ingenieur. Dreysdale a. Liverpool, Erhardt, Kraack a. Berlin, Ettlinger-Halpern a. Frankfurt, Grunert a. Zittau, Kaufleute.

Hotel du Nord. Otto und Gemahlin a. Steegen, Oberförster. Reimann a. Dirschau, Rentier. Schütz a. Neufahrwasser, Unterlieutenant zur See. Lemgrenter a. Neufahrwasser, Unterlieutenant zur See. Rozciszewski und Söhne a. Warschau, Notar. Wöllmer a. Charlottenburg, Fabrikant. Lamberti und Familie a. Merseburg, Director. Dankmann a. Altona, Baumeister. Utech und Gemahlin a. Darmstadt, Fabrikant. Nassauer a. Frankfurt a. M., Merz a. Ißlingen, Wiesenthal a. Berlin, Kaufleute.

Hotel de Berlin. v. Freyhold und Kriebel a. Dt. Eylau, Hauptleute. Mac Lean a. Roschau u. v. Ossowski a. Straßburg, Rittergutsbes. Rawitsch a. Breslau, Biel a. Flensburg, Wütow, Behr, Korsch und Arnheim a. Berlin, Blumenreich a. Hannover, Börner a. Hamburg, Rittler a. Bromberg, Duckwitz a. Bremen, Höhler a. Offenbach, Prager a. Frankenstein i. Schl., Erlanger a. Fürth, Frank a. Hamburg, Richter a. Bischofswerder, Henke und Schwarz a. Königsberg, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Rietz a. Stettin, Mahler a. Breslau, Hinderer a. Berlin, Loewy a. Liegnitz, Crohn a. Berlin, Rosenthal a. Frankfurt a. M., Danziger a. Breslau, Wölfert a. Berlin, Lawrence a. Stettin, Kelch a. Berlin, Kaufleute. Reitze a. Schneidemühl, Stationsvorsteher. Liebner a. Schneidemühl, Bahnhofsvorsteher. Dr. Redner a. Pelplin, Domherr. Dr. Zakrzewski a. Krakau, Dr. Dittrich a. Braunsberg, Dr. Marquardt a. Braunsberg, Professoren. Kobierzynski a. Kauernick, Pfarrer. Doblick a. Pr. Holland, Gerichts-Secretär. Schmode a. Pr. Holland, Oekonom. Weitzenmüller a. Gnesen, stud. jur. Lange a. Berent, Seminarlehrer. Kubale a. Dt. Eylau, Hauptmann. Raue a. Dt. Eylau, Premier-Lieutenant. Otto a. Dt. Eylau, Lieutenant.

Hotel de Thorn. Frl. Dassel, Frl. Westmeyer aus Barmen, Lehrerinnen. Frau Hevelke a. Warzenko. Frau Matting a. Sulmin. Arnold a. Kahlbude, Commerzien-Rath. Meyer a. Berlin, Director. Klein a. Stettin, Brausewetter a. Köln, Lüderitz a. Kassel, Jannitsch aus Soden, Thomara a. Marienburg, Sandrock a. Berlin, Beutler a. Frankfurt, Salisch a. Aachen, Kaufleute.

Verantwortlicher Redacteur für den politischen Theil, das Feuilleton und die vermischten Nachrichten: i. V. Dr. B. Herrmann — für den lokalen den provinziellen, den Börsen-Theil, die Marine- und Schifffahrts-Angelegenheiten und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Rechnungs-Abschluß der Zuckerfabrik Pelplin
für das Geschäftsjahr 1884|85.

Activa.

	M.	Pf.	M.	Pf.
Grundstück-Conto			66 598	55
Bau-Conto	362 187	34		
ab: Abschreibung pro 1883/84 — 2½ %	9 054	67		
	353 132	67		
plus: Neuanschaffung pro 1884/85	1 410	31		
	354 542	98		
ab: Abschreibung pro 1884/85 — 5 %	17 727	18	336 815	80
Maschinen-Conto	587 334	76		
ab: Abschreibung pro 1883/84 — 5 %	29 366	76		
	557 968	—		
plus: Neuanschaffung pro 1884/85	3 920	65		
	561 888	65		
ab: Abschreibung pro 1884/85 — 10 %	56 188	65	505 700	—
Betriebs-Conto.				
Inventar des Bureaus nach Abschreibung von 11 %	1 700	—		
Inventar des Laboratoriums nach Abschreibung von 20 %	1 188	—		
Diverse Utensilien nach Abschreibung von 10%	11 656	—		
Betriebs-Materialien	30 267	05		
Vorausversicherung, 2 Mt.	690	—	45 501	05
Vorräthe an Crystallzucker, Melasse und 4 000 Ctr. Rohzucker I. Product à M. 11 transito			44 211	—
Werthpapier-Conto			18 800	—
Cassa-Conto			737	34
Diverse Debitoren			23 551	53
Danziger Privat-Actienbank, Danzig			31 370	75
			1 073 286	02

Passiva.

	M.	Pf.	M.	Pf.
Actien-Capital-Conto			600 000	—
Grundschuld-Conto	400 000	—		
ab: ausgeloost . . . M. 60 000,— und noch zu begeben 3 Stück à M. 500 . . . „ 1 500,—	61 500	—	338 500	—
Reservefonds-Conto			18 830	86
Grundschuld-Zinsen-Conto (noch einzulösende Coupons			6 025	—
Grundschuld-Amortisations-Conto (2 geloofte Obligationen aus früheren Jahren)	1 100	—		
Grundschuld-Amortisations-Conto (Auslosung pro 1884/85	22 000	—	23 100	—
Dividenden-Conto (noch abzuhebende Dividende)			1 024	80
Diverse Creditoren			84 207	93
Königl. Haupt-Steuer-Amt, Pr. Stargard			—	—
Gewinn- und Verlust-Conto (Reingewinn, Zugang zum Reservefond)			1 597	43
			1 073 286	02

Gewinn- und Verlust-Conto.

Debet.

	M.	Pf.	M.	Pf.
An Vortrag pro 1884/85			5 258	56
„ Interessen-Conto	3 238	12		
„ Grundschuld-Zinsen-Conto	16 900	—	20 138	12
„ Grundschuld-Amort.-Conto			22 000	—
„ Bau-Conto, 2½% Abschreibung pro 1883/84 von M. 362 187,34	9 054	67		
„ „ 5% Abschreibung pro 1884/85 von M. 354 542,98	17 727	18		
„ Maschinen-Conto 5% Abschreibung pro 1883/84 von M. 587 334,76	29 366	76		
„ „ 10% Abschreibung pro 1884/85 von M. 561 888,65	56 188	65	112 337	26
„ Reservefonds-Conto			1 597	43
			161 331	37

Credit.

	M.	Pf.	M.	Pf.
Per Betriebs-Conto (Betriebs-Ueberschuß)			161 331	37
			161 331	37

Pelplin, den 30. Juni 1885.

Der Aufsichtsrath.
A. Luedecke. R. Ziehm. Fr. Meseck. Joh. Wiens. A. Böhlke.

Die Direction.
R. Rohrbek. H. Ziehm. H. Gerschow. R. Nadolny. J. Pollnau.

Die Uebereinstimmung vorstehenden Rechnungs-Abschlusses mit den Geschäftsbüchern wird hierdurch attestirt. (4369
Pelplin, 23. Juli 1885.

Otto Beckert - Marienburg,
Gerichtlich vereideter Bücher-Revisor.

Gemäß § 35 und 36 unseres Statutes wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die nach dem Turnus ausscheidenden zwei Mitglieder des Aufsichtsrathes und eines Mitgliedes der Direction in der am gestrigen Tage stattgefundenen General-Versammlung wiedergewählt sind.

Der Aufsichtsrath besteht demnach aus den Herren:
Rittergutsbesitzer **A. Luedecke**, Smolong,
Gutsbesitzer **A. Böhlke**, Gremblin,
„ **Fr. Meseck**, Adl. Nauden,
„ **Reinh. Ziehm**, Liebenau,
„ **Joh. Wiens**, Gr. Falkenau,
„ **Carl Senger**, Sprauden, als Stellvertreter
und die Direction aus folgenden Herren:
Gutsbesitzer **R. Rohrbek**, Gremblinerfeld,
„ **H. Ziehm**, Gremblin,
Amtsrath **H. Gerschow**, Rathstube,
Gutsbesitzer **J. Pollnau**, Liebenau,
„ **R. Nadolny**, Kulitz,
„ **R. Dirksen**, Kl. Falkenau, als Stellvertreter.

Pelplin, den 18. August 1885. (4369

Die Direction der Zuckerfabrik Pelplin.
R. Rohrbek. H. Ziehm.

In Beantwortung der vielen an mich gerichteten Anfragen theile ich hierdurch ganz ergebenst mit, dass das Geschäft meiner verstorbenen Tante

Frau Auguste Zimmermann

in unveränderter Weise weiter geführt wird.
Hochachtungsvoll
(4418) **Elisabeth Slewert.**

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.